



BILD: KEYSTONE

Brandstiftung Der Zünsler von Riehen

In Riehen hat es in den letzten sechs Jahren rund 60 Mal gebrannt. Wer die Feuer legt, weiss niemand. Aber einen Verdacht hat jeder. Surprise ist in der Basler Vorortsgemeinde auf Spuren suchte gegangen.

von MENA KOST

Der Brandstifter von Riehen hinterlässt keine Spuren: Er hält ein Feuerzeug, ein Streichholz oder eine Kerze ans Gartenhäuschen und wartet, bis es räuchelt und glüht. Dann verlässt er den Tatort. Bis Flammen in den Himmel schlagen und Ziegel vom Dach fallen, hat er genügend Zeit, um im Dunkel zu verschwinden.

Lässt er Fingerabdrücke oder DNA-Spuren zurück, werden sie von den Flammen getilgt. Allfällige Fußspuren fallen dem Löschwasser der Feuerwehr zum Opfer. Ausser Verwüstung hat der Brandstifter bisher nichts hinterlassen.

«Leider», sagt die wohlfrisierte Dame im 6er-Tram Richtung Riehen, «leider muss ich sagen, dass die Stimmung im Dorf am Tiefpunkt angelangt ist». Die Mittfünfzigerin im pastellfarbenen Kostüm senkt ihre Stimme: «Man fühlt sich unwohl und denkt darüber nach, wichtige Gegenstände aus dem Haus in Sicherheit zu bringen. Niemand weiss, wer der nächste ist.»

Mit jeder Haltestelle, mit der man Basel weiter hinter sich lässt, werden die Mäntel der Fahrgäste teurer, die Designerbrillen mit Blaustich und überpflegte Gesichter häufiger: In den noblen Basler Vorort zieht, wer Karriere gemacht hat – Anwälte, Ärzte, Banker. Die Villen haben Umschwung, die Häuser um den Dorfkern Fachwerk, und die Boutiquen

an der Hauptstrasse machen nicht den Eindruck, rentieren zu müssen. Auch wenn Riehen mit rund 20 000 Einwohnern eine Kleinstadt ist, hier sprechen alle nur vom «Dorf». «Einige nennen ihn *«Feuerteufel»*. In meinem Umfeld aber verwendet man keinen Übernamen für den Brandstifter. Wir sprechen schlicht von *«der Brandserie»*», erklärt die Dame im Flüsterton, bevor sie sich zum Aussteigen bereitmacht: Haltestelle «Riehen Dorf».

Rund 60 Brände wurden in den letzten sechs Jahren in Riehen und Umgebung gelegt: Zur Tag-und-Nacht-Gleiche im September 2004 begann die Serie, mehrere Häuschen auf dem Familiengarten-Areal Spitalmatten standen in Flammen. Zum bisher letzten Mal brannte es Ende Februar in einer Einstellhalle an der Lörracherstrasse. In den gut fünf Jahren dazwischen sind Bauernhäuser, Schuppen, Holzstapel, Tiefgaragen, Unterstände, WC-Anlagen und Lagerräume dem Brandstifter zum Opfer gefallen. Meist am Wochenende, meist in der Nacht. Und jedes zweite Jahr in gehäufter Dichte.

40 000 Franken «Kopfgeld» sind unterdessen auf den Täter ausgesetzt. Der durch die Brände verursachte Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken; die Gebäudeversicherungen haben ihre Prämien vorsorglich erhöht. Menschen sind bisher keine zu Schaden gekommen. Einziges lebendiges Opfer ist ein Hund, der in einem Gartenhäuschen verbrannte.

Das Spiel mit dem Zufall

Da die Polizei an den Brandstellen bisher keine Spuren gefunden hat, können auch kaum Rückschlüsse auf die Täterschaft gezogen werden. Die Sicherheitsbehörden mögen es deshalb nicht, wenn im Dorf und in den Medien vom «Feuerteufel» die Rede ist. «Gesucht wird eine Person, die zwischen zwölf und 80 Jahre alt ist, männlich oder weiblich. Wir können auch nicht ausschliessen, dass es sich um mehrere Täter handelt», sagt Markus Melzl, Sprecher der Basler Staatsanwaltschaft. Alle weiteren Angaben zur Täterschaft seien Spekulation und kämen damit Kaffeesatzlesen gleich. «Trotzdem: Wir gehen davon aus, dass zwei Drittel der Brände von einer Haupttäterschaft begangen wurden. Das andere Drittel fällt irgendwie aus dem Rahmen. Die Handschrift der Haupttäterschaft sieht folgendermassen aus: Es wird kein Brandbeschleuniger – etwa Benzin – verwendet. Die Täterschaft nimmt also in Kauf, dass eine Brandlegung misslingt. Wir erhielten schon verschiedentlich Meldung von Anwohnern, die in ihrem Sonnenstoren ein Brandloch entdeckten oder einen angeschwärzten Fensterladen vorfanden.» Weiter seien die angezündeten Objekte leicht zugänglich. Und: Oftmals stünden sie so nahe an einem Wohnhaus, dass das Feuer auf dieses überspringen könnte. «Der Täter», stellt Kriminalkommissär Melzl klar, «nimmt billigend in Kauf, dass es Verletzte oder Tote gibt.»

Es war vier Uhr nachts, als der junge Bauer Thomas Kyburz von lautem Knallen aus dem Schlaf gerissen wurde. «Schon ein Feuer im Ofen kann recht laut sein. Nun muss man sich vorstellen, dass unsere Scheune und die zwölf Meter hohen Silos lichterloh brannten.» Kyburz sitzt neben seiner Mutter am langen Holztisch in der Küche des denkmalgeschützten Bauernguts Bäumlihof. An der Wand hängt ein Foto von drei Männern und einer Kuh, durch das Fenster blickt man direkt auf die wieder aufgebaute Scheune: Genau zwei Jahre ist es her, dass das Feuer von einem kleineren Schober auf das stattliche Gebäude übergriff, 20 Meter hoch wurde schliesslich die Feuerwand. «Es war taghell. Mein Vater und ich rannten raus, um nachzusehen, was los ist. Dann brachten wir so viele Geräte und Maschinen wie möglich in Sicherheit.» Erst um acht Uhr morgens war der Brand unter Kontrolle. Der Boden auf dem Hof war rot vor Löschschläuchen. 100 Feuerwehrmänner waren im Einsatz.

«Ich stand unter Schock», sagt Mutter Kyburz, «ich zitterte und schlötterte.» Monatelang konnte sie daraufhin nicht schlafen, jede Nacht

hörte sie das Klopfen und Knallen des Feuers. Und irgendwann knallte es nicht mehr nur in ihren Träumen: «Da brannte es bei der Pilgermission St. Chrischona. Dem Bandstifter hat unsere Scheune nicht lange hingereicht, er brauchte wieder etwas Neues.»

Auch Thomas Kyburz schläft nicht mehr gleich gut wie vorher. Immer wieder steht er nachts am Fenster und kontrolliert, ob alles in Ordnung ist. Noch schlimmer dran als er seien aber die anderen Bauern der Umgebung: «Die machen jede Nacht Kontrollgänge, und einer hat sich einen Hund angeschafft. Sie haben Angst, sie könnten als nächstes dran sein.»

«Das Problem bei Brandlegern ist, dass sie meinen, sie hätten das Feuer im Griff.»

Die Mutter räuspert sich: «Man muss sagen, er ist recht geschickt, der Brandleger. Es muss ein Ortskundiger sein. Wo er als nächstes zuschlägt, kann niemand vorhersehen: Einmal brennt es im Riehener Norden, dann im Süden. Und nach ein paar Bränden ist wieder eine Weile Ruhe, als würde er sich zurückziehen.»

Es kocht im Dorf

Im «Restaurant zum Schlipf» gleich beim Bahnhof hat man auch so seine Theorien zur Täterschaft. Sieben ältere Männer sitzen an den hellen Tischen, vier vor einem Zweierli Roten, zwei vor einem Bier, einer trinkt Cola. Es ist zwei Uhr nachmittags und aus den Lautsprechern tönt Celine Dion: «My heart will go on».

«Erstens ist es ein Mann, zweitens ist er krank und getrieben und drittens muss das ein Mensch mit zwei Gesichtern sein», setzt einer den anderen seine Überlegungen auseinander. Allgemeines Nicken. «Vielleicht verkleidet der Sauhund sich ja vor seinen Touren.» Mhm. Könnte durchaus sein. «Er muss ein soziales Umfeld haben, hier kennt doch jeder jeden. Das ist ein Tarnprofi, der täuscht uns alle!» Betroffenes Schweigen.

Willi Fischer, soeben wiedergewählter Gemeinderatspräsident, weiss, dass man im Dorf spekuliert. «Die Leute sind verängstigt. Sie wollen, dass man ihn endlich schnappt. Früher brannten vor allem Gartenhäuschen und Holzstapel. Einstellhallen in Wohnhäusern sind schon etwas anderes.»

Die Lebensqualität in Riehen – und das sagt Fischer ungern – sei durch die Brände schon ein wenig in Mitleidenschaft gezogen worden.

Von der Forderung der SVP, Bürgerwehrpatrouillen einzusetzen, hält er trotzdem nichts: «Das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Wir wollen hier keinen Highnoon.» Deshalb sollten Normalbürger tun, was Normalbürger eben tun können: Vermehrt Kontrollgänge ums Haus machen, immer überall abschliessen, und sollte sich einer im Garten oder der Tiefgarage aufhalten, den man nicht kennt – unbedingt ansprechen.

Dann rückt Fischer mit seinen «eigenen Überlegungen» heraus. Er kann sich zweierlei Motive vorstellen: Entweder möchte sich der Brandstifter an Riehen rächen, weil er ungerecht behandelt wurde – «Zonen-einteilung? Steuerrechnung?» –, oder der Täter sei schlicht geisteskrank. «Deshalb finde ich den Übernamen Feuerteufel problematisch. Sollte sich herausstellen, dass der Täter aus niedrigen Motiven handelt, bitte ... dann ist es tatsächlich ein Teufel.» Aber bis zum Beweis des Gegenteils ist Willi Fischer überzeugt: «Das ist ein ganz armer Kerl, der Hilfe braucht.» Dann sagt er eindringlich: «Der Brandstifter soll sich bei uns melden. Wir können ihm wirklich helfen.»

Grosse weisse Flocken beginnen auf das Frühmesswegli zu fallen – sehr zum Vergnügen der Kinder auf dem nahen Spielplatz. Riehen wirkt freundlich und friedlich. Auf einer Bank neben der Schaukel sitzt eine junge Frau. Die Brandserie? Ihre Augenbrauen ziehen sich zusammen und ihr Blick wird kalt. «Niemand tut etwas. Nicht die Polizei, nicht der Gemeinderat. Nur die SVP will etwas unternehmen. Aber die lässt man ja nicht.» Die stämmige Frau erhebt sich zu stattlicher Grösse: «Ich

weiss schon, wieso die Polizei nicht will, dass wir patrouillieren. Würden wir auf den Zünsler treffen, wir würden ihn zu Tode prügeln. Also ich tät das. Dieses Schwein.»

Wie die Frau auf der Parkbank zweifelt auch der betrunkene Mitt dreissiger, der neben dem Eingang zum Beyeler-Museum an der Mauer lehnt, daran, dass die Polizei alles Mögliche zur Ergreifung des Täters tut. Das weckt in ihm aber keine Wut. Im Gegenteil: Es scheint ihn zu amüsieren. «Diese Beamten haben keinen Schimmer. Sollten sie aber. Würden die ein bisschen nachdenken, dann wüssten sie, wer die Brände legt.» Mehr will er nicht sagen, den Bullen helfe er nicht. Nur soviel: «Es war einmal ein Rektor, der hatte einen Traum, dass alle Zeugnisse verbrennen würden. Nachts darauf legte einer Feuer im Sekretariat vom Gymnasium Bäumlihof.»

Der Alpträum des Rektors

«Ja», sagt Hans Gygli, «ich träumte, dass es im Sekretariat brennen würde. Am Tag darauf nahm ich sicherheitshalber alle Maturarbeiten auf Mikrofilm auf. Damals war das übrigens noch gang und gäbe. Nochmals einen Tag später, am 23. Juni 1983, brannte es dann im Sekretariat. Alle Maturarbeiten waren futsch.» Dem ehemaligen Rektor des Gymnasium Bäumlihof – die Basler Schule liegt nahe der Riehener Gemeindegrenze – ist das sonderbare Erlebnis noch gut in Erinnerung: «Rache», sagt er, «jemand wollte sich an mir rächen. Anders kann ich mir das nicht erklären. Gefunden hat man den Täter jedoch nie.»

Auch für ehemalige Schüler ist der Brand im Jahr 1983 noch immer ein Thema. «Gygli war ein autoritärer Rektor, ein Mann der alten Schule. Damit gab er eine gute Zielscheibe für Junge ab», erklärt einer, der im Brandjahr seine Matur absolvierte. «Unter uns Schülern gab es natürlich diverse Theorien über mögliche Täter: Neonazis im Umfeld der Schule, Linksradikale und solche, die im Jahr zuvor von der Schule geworfen worden waren.» Der ehemalige «Bäumlihofer» zupft sich am Ohr: «Nehmen wir einmal an, dass es einer war, der von der Schule geschmissen worden war und sich rächen wollte: Der wäre heute Anfang vierzig. Der Mann auf diesem Phantombild, das die Polizei vor ein paar Jahren im Zusammenhang mit Riehen in Umlauf gebracht hatte, war ungefähr in diesem Alter.»

Eine Folge der Brandserie scheint zu sein, dass jeder jedem potenziell verdächtig wird.

Keine Spur ist auch eine Spur

«Leider können wir unmöglich ein Täterprofil erstellen. Dazu bräuchten wir mehr Daten», erklärt Kriminalkommissär Markus Melzl. Dafür arbeite die Polizei mit sogenanntem Geo-Profiling: «Die Kollegen in Zürich untersuchen mögliche Gemeinsamkeiten der Brände: Wie war das Wetter, wie der Mondstand – oder legt der Täter mit den Brandorten ein Muster? Alles wird untersucht.» Eine Task-Force, bestehend aus mehr als einem Dutzend Personen, treffe sich einmal wöchentlich zum Informationsaustausch. Als Motiv, sagt Melzl, gehe die Polizei von Gelungssucht, Verzweiflung oder Rache aus. Und das Phantombild eines Mannes, der am Brandort unter den Schaulustigen aufgefallen war, führte zu nichts und wurde wieder aus dem Verkehr gezogen.

Den Hinweisen der Bevölkerung, die laufend eintreffen, gehe man allen sammt und sonders nach. Bisher ohne Erfolg. «Dass der Gewerbeverband die Belohnung für Hinweise, die zur Ergreifung der Täterschaft führen, im Februar von 20 000 auf 40 000 Franken erhöhte, führte übrigens nicht zu markant mehr Hinweisen», erzählt Melzl. Dafür brannte es am Wochenende darauf in der Einstellhalle des «Gewerbehauuses». «Ob der Täter damit auf die Erhöhung der Belohnung reagierte, können wir nicht sagen.»

Marc Graf, er ist forensischer Psychiater, arbeitet im Fall Riehen mit der Basler Polizei zusammen: «Brandserien werden meist von psychisch kranken Tätern begangen», erklärt er.

Laut Graf gibt es verschiedene Kategorien, denen Brandstifter mit psychischen Störungen oder Krankheiten zugeordnet werden. Einmal gebe es den rachstüchtig dissozialen Brandstifter. Dieser begehe auch andere Delikte, beispielsweise Einbruchsdiebstähle. Wenn er keine lohnenswerte Beute finde, könne es sein, dass der Einbrecher – aus Rache – ein Feuer lege.

Eine andere Täter-Kategorie sei der psychisch kranke Pyromane. Den tatsächlichen Pyromananen, der vom Feuer im Extremfall sogar sexuell erregt werde, gebe es höchst selten. Graf: «Aber Brandstifter, die in Richtung Pyromanie gehen, kommen schon häufiger vor.» Das seien dann zum Beispiel Menschen mit einer emotional instabilen Persönlichkeit. «Mit Feuer kann man viel erreichen, als Feuermacher kann man sich mächtig und potent fühlen», sagt Graf. In dieser Kategorie kommt es vor, dass die Täter die Brände beobachten, die Medienberichterstattung verfolgen, Zeitungsartikel sammeln oder sogar selber Fotos des Feuers machen. «Im Alltag hingegen fühlen sich diese Leute oft ohnmächtig und inkompetent.»

Lange Intervalle zwischen den Bränden sind bei diesem Tätertyp keine Seltenheit. «Vielleicht geht es einem Menschen sogar über Jahrzehnte gut und er hat eine deliktfreie Zeit», erklärt Graf. «Dann passiert irgend etwas in seinem Leben – vielleicht holen ihn Suchtmittelprobleme ein, vielleicht verliert er den Job oder die Familie – und er wird rückfällig.»

Aus der Tatsache, dass der Riehener Täter bisher keinen einzigen Fehler gemacht hat, lassen sich laut Graf Vermutungen ableiten: «Keine Spuren ist auch eine Spur.» Ein starkes Suchtproblem habe der Brandstifter von Riehen wohl eher nicht, ansonsten könnte er nicht über sechs

«Würden wir dem Zünsler begegnen, würden wir ihn zu Tode prügeln.»

Jahre derart «diszipliniert» vorgehen. Und eine sehr starke psychische Störung komme ebenfalls eher nicht in Frage, da der Täter sonst auf die eine oder andere Weise auffiele.

Der Brandstifter scheint also kein Irrer zu sein, sondern jemand, der durchdacht handelt und clever ist.

«Das Problem bei Brandlegern ist, dass sie meinen, sie hätten die Brände im Griff. Die Feuerwehr würde schon rechtzeitig kommen, um Verletzte oder Tote zu verhindern», sagt Graf. Leider sei das ein Fehlschluss: «Die Erfahrung zeigt, dass ein Feuer oft tödlich ist.»

In Riehen wird es langsam dunkel. Strassenbeleuchtung und Schnee tauchen die Tramhaltestelle «Riehen Dorf» in ein seltsames Blau. Eine Frau und ihre 7-jährige Tochter warten aufs Tram Richtung Basel-Stadt. «Ich hatte als Kind ja Angst vor Hexen», sagt die Frau und schüttelt den Kopf. Aber als die Tochter kürzlich im Schlaf geweint habe und sie sie aufweckte und fragte, was los sei, habe das Mädchen geantwortet: «Der Feuermann kommt.» ■

